

Anna Weidenholzer

Der Winter tut den Fischen gut

Roman



Residenz Verlag

47 Die Zärtlichkeit der Bärenmädchen

Im Altersheim ist es ruhig, ist es dunkel, ist es warm. Ein kleiner Fernseher hängt in der rechten Ecke des Aufenthaltsraums, an ihm muss Maria vorüber, wenn sie zu Isolde möchte. Maria kommt spät, um halb fünf wird das Abendessen gebracht, ein paar Bewohnerinnen sitzen schon an ihren Tischen. Als sie Maria kommen sehen, wenden sie den Blick nicht von ihr ab, auch wenn sie ihnen lange entgegenschaut und grüßt. Die Alten im Aufenthaltsraum sind das Empfangskomitee, an ihnen muss vorbei, wer das Stockwerk betritt, denn der Aufzug führt direkt zu ihnen. Ihre Zimmer sind mit Fotos gekennzeichnet. Merkt man sich ein Gesicht länger als den Namen, fragte Maria die Pflegerin bei ihrem ersten Besuch. Wissen Sie, für uns ist es einfacher, antwortete die Pflegerin. Ich suche Frau Mayr, sagte Maria. Die sitzt doch dort hinten, sagte die Pflegerin. Isolde saß mit dem Rücken zum Aufzug und spielte mit ihren Zähnen, die ihr zu groß geworden waren. Maria versuchte, sich ihr so zu nähern, dass Isolde sie bemerken würde. Sie sagte, hallo, ich hoffe, ich störe nicht.

Hallo, ich hoffe, ich störe nicht, sagt Maria auch, als sie an diesem Augustdienstag Isoldes Zimmer betritt. So eine Freude, sagt Isolde und umarmt Maria, wer kommt denn da. Maria, antwortet Maria, hast du wieder die Bären umgestellt. Ja, sagt Isolde, sie schauen gern zum Fenster hinaus, aber nur, wenn die Sonne scheint. Hier scheint die Sonne gut, meine Bären, meine Bärenmädchen. Kein Mann dabei, fragt Maria. Nein, sagt Isolde, einen Mann brauchen wir hier nicht, sie streicht einem Bären über den Kopf. Setz dich doch, bitte, nimm Platz. Ich hoffe doch, dass ich bald wieder nach Hause kann, in meine Wohnung, ist alles in Ordnung, fragt Isolde und fährt über die Tischdecke. Es ist alles in Ordnung, sagt Maria. Ihr passt auf, du und dein Mann, sagt Isolde und bricht ab, fährt von der anderen Seite über die Tischdecke. Ja, sagt Maria, wir kümmern uns. Danke, sagt Isolde, sie kämmt ihr Haar. Darf ich das Fenster öffnen, fragt Maria und öffnet das Fenster, es ist ein schöner Tag. Gewiss, sagt Isolde, ich muss mich noch taufen, und geht zum Waschbecken, wo sie Wasser über ihre Arme laufen lässt. Schau, ein Flugzeug, sagt Maria, wie blau der Himmel heute ist. Morgen fahre ich in meine Wohnung, sagt Isolde, sie setzt die Bärenmädchen auf das Bett, deckt sie zu, erst dann schaut sie mit Maria aus dem Fenster. Ein Flugzeug zieht einen Strich nach sich. Isolde sagt: Wer immer zu Hause bleibt, entkommt der Welt nicht. Der Tag vergeht, das Licht verbrennt. Fangen wir wieder von hinten an.

Wie ist die Arbeit, fragt Isolde, als sie mit dem Finger die Sonne drei Mal umrundet

hat. Wie geht es Frau Willert, fragt Isolde und schaut Maria an. Frau Willert, sagt sie, ist schon lange tot, du weißt doch, das war bei der Inventur. Isolde überlegt eine Weile, dann sagt sie: Stimmt, der ist das Herz gebrochen. Aber Herr Willert ist noch ganz, fragt sie, und Maria sagt, ja, Herrn Willert geht es gut. Er ist der Letzte, der am Abend das Geschäft verlässt. Er lässt sich das Arbeiten nicht nehmen, obwohl ihn sein Rücken schmerzt. Er erkundigt sich oft, wie es dir geht. Er würde sich freuen, wenn du ihn besuchen kommst. Gestern haben wir neue Ware bekommen, die neue Kollektion, diesen Herbst trägt man Lila in allen Variationen, aber die Stoffe sind nicht mehr das, was sie früher waren, du würdest dich wundern. Isolde schaut geradeaus, lächelt. Entschuldigung, sagt Maria und steht auf. Die Fliesen im Bad sind blau und klein, der Boden grau, schwellenlos. Eine Wespe krabbelt am Boden, sie zieht ein weißes Haar hinter sich her. Maria hört ein Geräusch, während sie auf der Toilette sitzt, wahrscheinlich sucht Isolde etwas, denkt sie und spült hinunter, tritt kräftig auf die Wespe, ein zweites Mal, damit sie nicht mehr zuckt, ein drittes Mal zur Sicherheit. Dann bückt sie sich und wischt die Wespe vom Boden auf, der Rücken schmerzt. Isolde lebte bereits in der Wohnung gegenüber, als Maria und Walter in das Haus einzogen. Isolde kümmerte sich, sie warf die Prospekte weg, die Austräger vor die Wohnungstüren gelegt hatten, sie sammelte Alufolienreste für die Katze einer Nachbarin. Damit sie etwas zu spielen hat, sagte Isolde, wenn sie Alufolienklumpen vor Tür Nummer siebzehn legte. Isolde führte Liste über Geburtstage im Haus. Wenn es im Stockwerk etwas zu feiern gab, kaufte sie in der Confiserie Pralinen. Mochte einen Isolde, legte sie eine kleine Flasche Sekt bei. Maria bekam jedes Jahr Sekt, nur einmal nicht, da war Isolde erkrankt. Es war Isolde, die an einem warmen Frühlingstag gesagt hatte, Herr Willert sucht Personal, bewerben Sie sich doch, der Verdienst ist gut, das Arbeitsklima ist gut. Überlegen Sie, so eine Gelegenheit bietet sich nicht jeden Tag, und ich würde mich freuen, Sie als Kollegin zu haben.

Als Maria aus dem Bad kommt, steht Isolde vor dem offenen Kleiderschrank. Suchst du etwas, fragt Maria. Ich habe heute keinen Büstenhalter umgeschnallt, sagt Isolde, hast du einen. Ja, sagt Maria. Ich habe immer einen umgeschnallt, sagt Isolde, nur in der Nacht, da nicht. Ich soll dich lieb von allen grüßen, sagt Maria und atmet tief durch, besonders von Herrn Popovic, Herrn Willert und Walter. Pass gut auf dich auf, sagt Maria und küsst Isolde auf die Wange. Im Aufenthaltsraum läuft der Fernseher, ein Mann mit Hosenträgern mit Pferden darauf kommt Maria entgegen. Er schaut sie an, dann sagt er: Sie sind nicht von hier.

46 Die Hochzeit

Sie gestatten, fragt der Mann. Ja, sagt Maria. Das Kleid ist weiß, der Schleier ist weiß. Maria rückt ein Stück zur Seite. Wenn man einmal Ja gesagt hat, kommt man so schnell nicht mehr davon, sagt der Mann. Danke, ich habe ausreichend Platz, Sie brauchen nicht zu rutschen.

Maria sitzt auf der Bank vor der Kirche, die Marktfahrer haben ihre Stände aufgestellt, die Gastgärten füllen sich langsam. Das Kleid ist weiß, der Schleier ist weiß, die Schuhe sind weiß, als die Braut aus der Kirche tritt.

Ja, sagt der Mann, es verhält sich folgendermaßen. Wenn man einmal Ja gesagt hat, ist es schwierig, Nein zu sagen. Man sagt doch ständig Ja. Haben Sie schon einmal mitgezählt, wie oft täglich Sie das Wort *ja* verwenden. Ich habe mitgezählt, ich habe die Zahl vergessen. Es war eine erstaunliche Zahl. Es ist schwierig zu zählen, wie oft man ein Wort verwendet, weil man die genaue Zahl noch während des Zählens vergisst. Ich habe mehrere Tage gebraucht, um herauszufinden, wie oft ich Ja sage. Am ersten Tag vergaß ich schon mittags mitzuzählen, am zweiten Tag vergaß ich die Zahl, am dritten führte ich eine Strichliste. Um zu einem genauen Ergebnis zu kommen, müsste man über einen längeren Zeitraum Listen führen und den Durchschnitt ermitteln. Ich vermute allerdings, dass man das Wort dann nicht mehr unvoreingenommen benutzt. Ich vermute, dass ich öfter Ja sage, wenn ich meine Aufzeichnungen mache. Um zu einem unverfälschten Ergebnis zu kommen, müsste man eine Person über mehrere Wochen hinweg durchgehend beobachten, aber so, dass die Person nicht bemerkt, dass sie beobachtet wird, weil sonst das Ergebnis verfälscht würde. Hinzu kommt, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass sich eine Person über einen längeren Zeitraum ohne Unterbrechung beobachten lässt, hinzu kommt, dass man als Beobachter rund um die Uhr wach bleiben müsste, wenn man auch den Schlaf überwachen will. Bestimmt, man könnte zu elektronischen Hilfsmitteln greifen, man könnte die Personen mit Video überwachen, ein Tonbandgerät würde vermutlich auch genügen, aber woher weiß man dann, dass die Ergebnisse nicht manipuliert sind. Und selbst wenn es gelingen würde, eine Person lange und intensiv genug zu beobachten, weiß man nicht, wie oft man selbst das Wort *ja* verwendet, was ja der Ausgangspunkt der Überlegung war. Man müsste mehrere Personen über einen längeren Zeitraum intensiv beobachten, daraus einen durchschnittlichen Wert ermitteln, sich selbst einen Tag möglichst unvoreingenommen beobachten und entscheiden, ob man dem Mittelwert entspricht oder nicht. Oder, vielleicht: Man könnte ein Tonbandgerät so lange am Körper tragen, bis man es nicht mehr bemerkt, bis man das Wort *ja* vollkommen unvoreingenommen benutzt. Ja, das wäre eine Möglichkeit, das wäre

eine sehr gute Möglichkeit, auch für Langzeitstudien, das ist eine gute Idee, vielen Dank, dass Sie mich darauf gebracht haben. Gern geschehen, sagt Maria.

Der Bräutigam wartet vor der Kirche, er wirkt betrunken. Nächste Woche, denkt Maria, nächste Woche werde ich nicht hier sitzen. Ich werde aufstehen, ich werde zum Amt fahren. Sehen Sie, sagt der Mann, die Braut friert in ihrem dünnen Kleid, ich würde nicht so wenig anziehen. Ja, sagt Maria, haben Sie über das Wort *ich* schon nachgedacht. Die Braut richtet ihren Schleier, der Bräutigam legt für ein Foto seinen Arm um sie. Ja, darüber habe ich nachgedacht, sagt der Mann, aber das würde meine Überlegungen durcheinanderbringen. Der Wortgebrauch ist von Person zu Person sehr verschieden. Der Bräutigam hebt den Arm, ruft einen Trinkspruch. Die Braut schweigt. Maria schweigt und überlegt, was sie nächste Woche machen wird. Das war doch eine gute Chance, hat die Schwester am Telefon gesagt, was ist passiert. Und Maria hat gesagt: Bitte, erzähl Manfred nicht davon. Der Mann schweigt. Die Tauben gurren. Dann steht der Mann auf und gratuliert dem Bräutigam. Von Herzen, sagt er, ja, ich gratuliere Ihnen von Herzen.

45 Von vorn

Als die Tür hinter ihr zufällt, denkt Maria: Alles beginnt von vorn, am Ende der Anfang, das Ende, der Anfang, man kann es sehen, wie man möchte, Veronika würde es als Anfang sehen. Veronika, die häufig lacht und nie schlecht riecht. Maria steckt das Buch in ihre Handtasche. Das Buch hat ihr Veronika gegeben, sie hat gesagt: Ich brauche es nicht mehr, ich kenne es auswendig, es hilft dir bestimmt. Alles beginnt von vorn, denkt Maria und zieht den Reißverschluss ihrer Handtasche zu. Ich werde übernächste Woche wieder der Beraterin gegenüber sitzen, vielleicht wird sie ihre Haare geschnitten haben. Ich könnte ihre neue Frisur bemerken, ich könnte sagen, Sie sehen gut aus, was sie unter Umständen freuen würde. Sie wird in die Tastatur tippen, während ich ihre Fragen beantworte. Wie war es im Söb, wird sie fragen, Söb wird sie sagen und nicht Sozialökonomischer Betrieb, weil sie weiß, dass ich die Abkürzung kenne, dass ich den zweiten Arbeitsmarkt kenne, dass ich sechs Monate am zweiten Arbeitsmarkt gewesen bin und es nicht in den ersten geschafft habe, dass ich wieder hier bin, auf der anderen Seite ihres Schreibtisches, gleich hinter dem Foto, das ich noch nie von vorn gesehen habe. Gut, werde ich sagen, es hat mir sehr gut gefallen, ich bin sehr froh, diese Möglichkeit bekommen zu haben. Ich habe Kleidung verkauft, die andere Menschen weggegeben haben, weil sie ihnen nicht gepasst, vielleicht auch, weil sie ihnen nicht mehr gefallen hat, das haben wir nicht kontrolliert, es spielt auch keine Rolle. Die Kunden waren sehr still, sie stellten wenig Fragen. Einmal wollte ein Mann einen Pelzmantel kaufen, keinen für Männer, einen für Frauen, er hat ihn anprobiert, stellen Sie sich vor, er hat ihn anprobiert und dann nicht gekauft, weil wir ihm nicht sagen konnten, welche Frau ihn zuvor getragen hatte. War es eine schöne Frau, wollte er wissen, warum musste sie sich von diesem Mantel trennen, friert sie jetzt. Er hat den Mantel nicht gekauft, aber ein Paar Handschuhe, von dem Veronika ihm versicherte, sie seien handgestrickt. Es hat mir gut gefallen, ich hatte nette Kolleginnen, wir haben viel gelacht, und Veronika, aber da werde ich nicht weitererzählen, weil die Zeit der Beraterin, weil die Beraterin auch andere Termine, andere Kundinnen hat, und deshalb werde ich schweigen, bis sie sagt: Frau Beerenberger, es freut mich, dass es Ihnen gefallen hat, und jetzt überlegen wir weiter.

Und wenn die Beraterin wieder verhindert ist, denkt Maria, als sie an der Änderungsschneiderei vorbeigeht, was dann. Wenn der Berater mir gegenüber sitzt, wenn er fragt, Frau Beerenberger, wie hat es Ihnen gefallen. Wenn er nach meiner Antwort sagt, Frau Beerenberger, wenn er seufzt, eine Pause macht, fragt: Was machen wir mit Ihnen, und hinter dem Bildschirm verschwindet, wenn